

# Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-  
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post  
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeiger-Preis:  
Die einpaltige Beilage für lokale Anzeigen  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.  
für Anzeigen 75 Pfg.

No. 299.

Mittwoch, den 29. Juni

1892.

## Neue Romane.

Auch für das kommende Vierteljahr haben wir, außer den zahlreichen, mit einer Nummer abschließenden Erzählungen, Skizzen und Aufsätzen belehrenden und unterhaltenden Inhalts wieder mehrere hervorragende Romane erworben, von denen täglich zwei in Fortsetzungen erscheinen. Wir nennen von diesen Erzählungen nur:

### Unter Halbmond und Kreuz

von  
Christian Meinhart,

eine Erzählung, die theils in einer nordischen Hafenstadt, theils im Orient spielt und den Consulmord in Saloniki zum Mittelpunkt der Handlung hat. Meinhart, durch seine farbenreichen Schilderungen aus dem Oecumänenleben vortheilhaft bekannt, hat auch hier wieder eine spannende Fabel mit einer malerischen und interessanten, landschaftlichen Scenerie verknüpft. Weiter wird erscheinen:

### Ferida.

Ein Roman aus Ostafrika  
von  
O. Mer,

welcher die romantischen Erlebnisse eines deutschen Beamten in unseren Colonien in glühenden Farben schildert und ein lebendiges Bild der eigenartigen Verhältnisse dort gibt. Nicht minder fesselnd ist der Roman:

### Aus höheren Regionen

von  
Adolf Streckfuss,

der die Enttarnung eines literarischen Schwindels behandelt und alle Vorgänge des beschriebenen Autors aufs neue in das helle Licht legt.

Die Redaction ist wiederum bemüht gewesen, sich nicht nur spannende, sondern auch literarisch werthvolle Arbeiten für ihre Leser zu sichern. Ferner wurde auch für das kommende Vierteljahr eine größere Reihe von Aufsätzen über die Ortsgeschichte Nassaus erworben.

## Der neue Weltpostvertrag.

Am 1. Juli d. J. tritt der Wiener Weltpostvertrag vom 4. Juli 1891, welcher in der letztverflossenen Session auch dem Reichstage zur Genehmigung unterbreitet war, in Kraft. Derselbe ist zwischen 52 Staaten und den Colonien verschiedener dieser Staaten abgeschlossen und stellt eine wesentliche Aenderung, Ergänzung und Erweiterung des bisherigen Vertrages dar. Mit ihm zugleich erlangen aber auch eine ganze Reihe von Sonderabkommen Geltung, welche zwischen einer beschränkten Anzahl der an dem Weltpostvertrage theilnehmenden Staaten vereinbart sind. Dahin gehören das Liebererabkommen, betreffend den Austausch von Briefen und Rikichen mit Werthangebe, an welchem 25 Staaten theilnehmend sind, betreffend den Postanweisungsdienst zwischen 26 Staaten, betreffend den Postauftragsdienst zwischen 18

Staaten, betreffend den Austausch von Postpaketen zwischen 32 Staaten und das Liebererabkommen betreffend den Postbezug von Zeitungen und Zeitschriften zwischen 18 Staaten. Während Deutschland an dem Weltpostvertrage auch mit seinen Schutzgebieten theilnehmend ist, sind die letzteren in die Sonderabkommen nicht eingeschlossen. Sämmtliche Liebererabkommen waren im Juli 1891 von den Vertretern der theilnehmenden Staaten in Wien unterzeichnet worden. Nachdem sie an den kompetenten Stellen der einzelnen Staaten genehmigt waren, wurden sie ratifizirt, worauf in Wien der Austausch der Ratificationsurkunden erfolgte.

Wir haben bereits am 23. d. M. eine Anzahl der neuen Bestimmungen veröffentlicht und lassen heute nochmals kurz die wesentlichen Veränderungen im Weltpostvertrage nach dem Hauptvertrage folgen: 1. Briefe nach dem Vereinsauslande. Die Zahl dieser Länder ist nur eine geringe. Die Taxen werden einheitlich geregelt. Postkarten sind nicht zulässig. 2. Postkarten im Vereinsverkehr können künftig auch unfrankirt gegen die Taxe für unfrankirte Briefe abgehandelt werden. 3. Für Drucksachen werden verschiedene Erleichterungen in den Zulagen gestattet. 4. Für Waarenproben sind die Größeverhältnisse künftig 30 Ctm. Länge, 20 Ctm. Breite und 10 Ctm. Höhe; für Rollen 30 Ctm. Länge und 15 Ctm. Durchmesser. Fette und abfärbende Stoffe, Flüssigkeiten sind verboten war. Die Verpackung lebender Thiere wird als Waarenprobe zugelassen. 5. Nachnahmen bis 400 Mark sind als Einschreibesendungen gestattet. Der Betrag wird dem Absender nach Einschufung durch Postanweisung zugewandt. 6. Gefäßlose Martinyeposten sind im Austausch zwischen dem Heimatlande und den in fremden Gewässern weilenden Seemannsclaren oder Kriegsschiffen gestattet. (Verlängert bleiben für Deutschland die bisherigen Bestimmungen möglichenfalls.) 7. Schmuckgegenstände und kostbare Gegenstände können im Nachnahme, ohne Begleitadresse, versandt werden. Nachnahme bis 400 M. zulässig. 8. Postanweisungen. Telegraphische Postanweisungen sind überall da gestattet, wo Staatsregierungen vorhanden sind. 9. Postpakete werden allgemein bis zu 5 Kilogramm zugelassen mit einer Werthangabe und Nachnahme bis 400 M. Die Gebühr für die Nachnahme wird von 2 auf 1 Prozent ermäßigt (mindestens aber 20 Pfg.). Es können offene Rechnungen der Paketen beigegeben und auch Mittheilungen auf den Abschriften der Begleitadresse gemacht werden. 10. Für Postaufträge ist die Einlösungfrist von zwei auf sieben Tage erweitert. Es kann auch eine zweite Person (Nachbegrüßter), an welche der Postauftrag im Falle der Nichtzulassung weiterzugeben ist, genannt werden. 11. Der internationale Postzeitungsdienst wird erst zum 1. Januar 1893 geregelt.

## Eine Polemik gegen Bismarck.

Die „Nordd. Allg.“ setzt die Polemik gegen Bismarck, anknüpfend an den „Wesd. Allg. Allg.“ geäußerten Aeußerungen Bismarck's zu einem Friederichsruher-Geb. fort. Dieser Artikel und

das Wiener Interview bezeugen ungewiss, daß die Angriffe der in und ausländischen Presse in den letzten zwei Jahren gegen die deutsche Reichsregierung theilweise von Bismarck ausgehen. Dies sei bezeugend durch die Angriffe auf die Reichsregierung, aber auch weil die historische Größe des Reichers dadurch getrübt und das Reich geschädigt werde. Entweder wolle Bismarck dadurch seiner persönlichen Vertretung Lust machen oder einen Wechsel der Personen der Regierung herbeiführen. Wie aber denke er sich den Krieg der gegenwärtigen Regierung? Die von ihm benutzten Mittel könnten eventuell eine viel tiefere Erschütterung des Staatslebens zur Folge haben. Bismarck habe das Recht der politischen Kritik mißbraucht wie kein abgetretener Staatsmann der Welt, geschweige Deutschlands, es zu sehen. Die legitimierten Forderungen seien der Dank der Nation für eine ruhmvolle Vergangenheit. Schmerzliches Erinnern aber sei durch Bismarck's Neuerung gegenüber dem Arbeiter der „N. Fr. Pr.“ hervorgerufen worden. Von einem begründeten Urtheil darin sei keine Rede, es seien nur Verurtheilungen von dem einseitigen Gesichtspunkt aus. Deutschland war bezüglich der Handelsverträge in einer Zwangslage und mußte dem gefährlichen Verzicht der bisherigen Märkte anwinkeln. Das konnte Bismarck am besten wissen. Die Forderung, daß mit seinem Rücktritt jeder persönliche Einfluß auf den russischen Kaiser geschwunden sei, ist eine Selbsttäuschung, sei er doch selbst genöthigt gewesen, im Jahre 1879 ein Vertheilungsgesetz gegen Ausland zu schließen. Der selbst habe 1887 die Beilegung der russischen Papiere verboten. Das mäßige Verhältniß zu Ausland habe er als Erbschaft hinterlassen. Heute sei er der Chef der Opposition, das erregte Mißtrauen bei Freund und Feind. Er arbeite an der Zerstörung seines Werkes. Daher sei es die Pflicht der leitenden Männer, die höchsten Güter der deutschen Nation auch gegen Bismarck zu verteidigen.

Man darf auf die Entgegnungen der Bismarckorgane, vor allem auf die der „Nordd. Allg.“, gespannt sein. Aus den Auslassungen der „Nordd. Allg.“ geht gewiss hervor, daß Caprioli die Ausrufe Bismarck's nicht leicht nimmt, sie auch nicht als Ausfälle einer vorübergehenden Gemüthsverfassung betrachtet, die durch den Rausch der letzten Triumphe hervorgerufen ist, sondern daß er politische Zwecke und Folgen dahinter erkennt, die er abzuwehren sich bemüht. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß der Kaiser über die Aeußerungen Bismarck's ungenügend unterrichtet ist und die Abwehr billigt.

## Locales.

Wiesbaden, 29. Juni.

Personal-Nachrichten. Die Anekdote des von vertriebenen Händlch schwärzlichen Ehrentrages zweiter Klasse ist dem Herrn Auditor Dr. Hehl hierfeldt bekannt worden.

Zur Sonntagsruhe. Um unseren Lesern die Vorschriften über die Sonntagsruhe, welche am 1. Juli d. J. in Wirksamkeit treten, in einem Ganzen darzubieten, welches auswendig werden kann, werden wir dieselben in die nächste Nummer des „Rechtsbuchs des Wiesbadener Tagblatt“ aufnehmen. Dasselbe wird enthalten: 1) die ministerielle Anweisung vom 10. Juni d. J., 2) die Bestimmungen des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden vom 20. Juni, 3) die Bekanntmachung der Königl. Polizei-Direction vom 27. Juni über die Pausen für den Hauptgottesdienst und 4) die Strafbestimmungen aus Titel X der Gewerbe-Ordnung für das deutsche Reich, §§ 145, 146b, 149, 151. Die Ausgabe wird rechtzeitig in den ersten Tagen des Juli erfolgen. Außerdem ist in diese Nummer des „Rechtsbuchs“ das Regulator für die Einkommensteuer in der Stadt Wiesbaden aufgenommen. In einer späteren Nummer des „Rechtsbuchs“ soll auch das Ortsstatut für das Gewerbegericht der Stadt Wiesbaden zum Abdruck kommen.

(6. Fortsetzung.)

## Verföhnt.

Novelle von Ernst Richard Bulow.

„Mein gnädiges Fräulein.“ erwiderte ich sehr, „seien Sie meiner innigsten Theilnahme gewiß und fahren Sie fort in den Mittheilungen, die, so trübe sie sind, mich doch lebhaft interessieren. Nur erlauben Sie mir eine Frage: Ist Ihnen der Grund von dem Verhalten Ihres Vaters unbekannt geblieben, oder hat Ihnen die spätere Zeit Aufklärungen darüber verschafft? Haben Sie niemals Regungen eines warm fühlenden Herzens von ihm gesehen, hat er nie väterliche Mitleidlichkeit für Sie durchblicken lassen und war er auch abstoßend gegen seine entferntere Umgebung? Das sind Dinge, die ich wissen möchte, um mir ein klares Bild von dem räthselhaften Manne zu verschaffen. Sie werden es begreiflich finden, daß ich ihn nach Ihrer Darstellung fast graufam gegen Sie finden muß, und einer solchen Eigenschaft widerspricht nach vielen Erfahrungen die begeisterte Liebe zur Musik, von der Sie bei ihm gesprochen haben.“

Die Gräfin, welche während meiner Worte mit gefestigten Augenlidern, wie in Gedanken vertieft, dagestanden hatte, antwortete anfangs leise und langsam, dann in immer mehr und mehr erregtem Tone:

gegen mich wenig zu einer ernsten und consequenten Erzählerin geeignet war. Nur ein einziges Mal habe ich des Vaters Herz an dem meinigen schloßen gefühlt, und daraus, Herr Doctor, daß wir die kleinsten Umstände dabei in Erinnerung geblieben sind, werden Sie erkennen, daß ich mich nach liebevoller Vaterpflege schute, wie die düstere Wüste nach des Himmels erquickendem Thau.“

Ueber die solchen Lippen der Gräfin flog ein wehmuthsvolles Ruden und mit leiser Stimme erzählte sie, wie der Vater sie einst in dem Hause eines armen Tagelöhners angetroffen habe, dessen beide Kinder an furchtbaren Brandwunden darniederlagen. Die halb wahnsinnige Mutter hatte das Unglück verschwiegen, der Vater war ohne Rath und Hilfe gewesen. Valerka hatte nun die Pflege der Kinder übernommen und bei diesem Liebesdienste hatte der Vater sie angetroffen. Im ersten Augenblicke erschauert und verwundert, hatte er auf die Tochter gleichsam nicht geachtet, dann aber hatte er sie umarmt, auf die Stirn geküßt und nach dem mild gesprochenen Worten: „Meine gute Tochter!“ war er mit ihr Hand in Hand nach dem Schloße zurückgegangen.

„Noch fühle ich“, fuhr Valerka fort, „den Ruckelzug auf meiner Stirn, noch zittert in mir die wohnige Empfindung nach, wie der ich zu ihm aufschaute, als er mich an sich zog, aber — noch jetzt fühle ich den brennenden Schmerz, den ich empfand, als ich beim Eintritt in's Schloß mich noch einmal an seine Brust werfen wollte und in diesem großen Augenblicke seligen Vergessens und Vergessens mit fähiger Handbewegung stumm auf mein Zimmer gewiesen wurde. Noch heute glücken die Thränen auf meinen Wangen die ich damals weinte über das schnelle Verlöschen meiner eben gefassten süßen Hoffnungen. Das Gefühl unendlichen Elendes, trostlosen Alleinseins zog in mein Herz und machte es kalt und theilnahmslos gegen die mich umgebende Welt. Und so erzieute ich denn die Früchte meines Stolzes in

reichstem Maße. Außer der Tochter unseres guten Vaters Hausenbach, die mich kannte und gütlich liebte bis zu ihrem frühen Tode, gab es eigentlich Niemand, der mir freundlich gesinnt war; — mein Vater galt für einen absehbaren, vorurtheilsvollen Feindbalken und ich für seine ächte Tochter, für sein Ebenbild in leiblicher und geistiger Hinsicht. Diesen Fluch trug ich mit starrer Geduld und zähem Troste, ungekaut und ungeliebt.“

Valerka's Brust hob und senkte sich wie unter einer Mieselslast, sie schweigte und sah düster auf den Boden. Frau Werner trat herein und schien fogenwillig in den Arm u der Gräfin legen zu wollen. Diese fand auf, ergriß die Hand ihrer Pflagerin, trat mit ihr zusammen an's Fenster und blickte gedankenvoll in die herrliche Sommerlandschaft. In den grünen Hecken des kleinen Gartens trieben muntere Vögel ihre netzlichen Spiele und oben blaute der Himmel in dunkler Meiseit und zog sein volles Licht aus über die buntenfärbigen Felsen und Gesteinen, die theilweise glerig den wärmenden Strahl zu trinken schienen. Drüben aber durch das Gestrüß der herrlichen Bäume des Parks schimmerte goldig die weite, unendliche See. Ich stand auf, um zu gehen. Ich hoffte, daß der Anblick der sommerlichen Herrlichkeit da draußen eine milde Stimmung in's Herz der Vertriebenen ausströmen werde und stürzte zugleich, durch längeres Verweilen ein heilfames Aussehen dieser Stimmung zu verbinden. Da die Gräfin zu weiteren Mittheilungen nicht geneigt schien, näherte ich mich leise der Thüre. Plötzlich wandte sich die Gräfin zu mir, ergriß meine Hand und sprach, indem es wie Sonnenleuchten über ihr Gesicht zog: „Nicht so, Herr Doctor! Sie sollen mich jetzt nicht verlassen, gerade jetzt nicht, wo Sie von sonnigen Tagen hören sollen. Und auch Du, Güte, die Du mit mir littest und mit mir Dich freust, bleibe bei mir und höre mit zu.“

(Fortsetzung folgt.)







niolog Professor Drafche erklärt, daß wir nach aller menschlichen Voraussicht in diesem und wahrscheinlich auch im nächsten Jahre frei von einer Cholera-Epidemie sein dürften.

\* **Frankreich.** In den Banbelgängen der Kammer erklärte der Justizminister, daß der Marquis de Morès der den Hauptmann Meyer erschoss, Abends in Freiheit gesetzt werden würde. — Einige Blätter verlangen infolge des Pomur'schen Falles, daß Frankreich überhaupt keine Militär-Attacchs mehr annehmen und auch — was die natürliche Folge wäre — keine solche mehr ins Ausland schicken solle. Diese Forderung ist hier schon öfters aufgestellt worden, aber die französische Regierung hat ihr noch niemals Folge geben wollen, woraus man wohl schließen darf, daß die Anwesenheit französischer Attacchs im Auslande die Nachtheile aufwiegt, die etwa durch die Thätigkeit ausländischer Attacchs in Frankreich erwachsen könnten.

\* **Schweden und Norwegen.** In dem Verfassungskonflikt zwischen Norwegen und Schweden in Sachen des Conventionswesens schlägt das Organ des Ministeriums Sagen einen drohenden Ton an, indem es schreibt: Der ruhige Gedankengang wegen will das norwegische Volk im liebsten einen Kampf eingehen, kommt er aber, dann wird es ihn zu Ende kämpfen. Es wird kein Compromiß gemacht, wie im Jahre 1884. Das Königthum und der Präsesant eines vorwiegenden Volkswillens sein, oder es wird aufhören zu sein.“

### Kleine Chronik.

**Mermisclites.**

\* Die Nachs des Kränlein Paracoreen. Aus der Zeit

### Provincielles

In Seckenheim bei Mannheim hat der 11 Jahre alte Frey einen dreißigjährigen Anaben Namens Eich mit einer Vogelfalle erschossen. Frey saß im Schra auf Eich an, um ihm zu zeigen, wie

Mermisdytes.

bar heimgesucht wurde, nehmen nur langsam Fortgang. Samstag Abend berechnete man, daß noch 9 Leichen unter den Trümmern liegen. Im Ganzen würden dann der Katastrophe 18 Menschen leben zum Opfer gefallen sein. Freitag wurde ein junges, seit 1 Monat vermahtes Ehepaar, welches über 30 Stunden unter der Felsblöcke eingekerkert hatte, noch lebend herausgezogen, allein die

Deutsches Reich.

**Ausland.**  
\* Oesterreich-Ungarn. Im Abgeordnetenhan-

## Ausland.

### Geldmarkt.

-m- Courserbericht der Frankfurter Börse vom 22. Juni.  
Nachmittags 12½. Uhr. — Credit-Actien 270, Disconto  
Commandit-Actien 190,00, Flottenbank 190,00, Rheinl.  
188,00, Lombard 187,00, S. G. 187,00, S. G. 187,00, S. G.  
188,00, Linde 184,00, Gottschalk 184,00, Nordst. 113,60  
Unit. 60, Dresdner Bank 144,00, Courserbörse-Actien 111,40  
Geldrenten-Perpetuities-Actien 188,00, Rente 204,00, Do  
wert 144,80, Proquiter 132,70, Tendenz: sehr fest.

— Eine merkwürdige Verwechselung ist in verflochtenen  
 Nadeln eines hiesigen Kaufmanns passiert. Derselbe begab sich unter  
 dem Namen Eintragsplatzwache in den Garten eines  
 Hauses an der Schögenstraße, um einen Kaffee zu  
 trinken. Als er das Haus betrat, wurde er mit seinen Beinen,  
 in dem er sich auf die unteren Ausläufer hin entsetzt, entsetzt,  
 und, haben ihm mehrmals die Füße gedient. Ein  
 Schneidermeister, der gegen die Tür des Hauses stand, und  
 ihn zu sehen bekam, rief: „Gott, hierin umhergehen und  
 auf die Füße der Leute!“ Der „Besitzer“ antwortete:

In Ulling ist die Nachricht angekommen, daß Herr Eugen Holtenzen, Sohn des vor einigen Jahren dort verstorbenen Seniorräths Herrn Dr. Holtenzen aus Weibburg, der sich ein Jahr lang in Ulling aufgehalten hatte, auf der Gerichte- und Kriminal-Anstalt in Kopenhagen und Hamburg an Bord des Dampfers „Pernambuco“ gestorben ist.

In Weibburg wird am 17. Juli der diesjährige Verbandstag des Verbands der Rossl. landwirthschaftlichen Genossenschaften

angedeut. Ciszefischer Befahrer Blatt gibt nur der Familie  
Bacareten zu verstehen, daß ihr Treiben noch ein Eingreifen des  
Staatsanwaltes zur Folge haben könne und fügt hinzu, der Ver-  
urtheilung, die Vermählung des Ciszefen mit der Tochter des  
Staatsanwaltes, die Verurtheilung des Ciszefen und ihre Familie  
der Freiheit preis. Man darf nun begierig sein, ob die  
romantische Helena und ihre Familie diese Warnung beherzigen  
werden.

**• Von Zuffhäuser** kündigt man: Die süchdeland auf dem städti-  
schen Regierung hat angeordnet, daß die alte Barmherzige auf dem städti-  
schen Häuser, die der Bedarf zu haben, reich genug und gefam-  
melt sein muß. Die städtischen Häuser Barmherzige wird noch ein-  
mal



**Kurhaus zu Wiesbaden.**

Mittwoch, den 29. Juni, Nachmittags 4 Uhr:

**307. Abonnements-Concert.**

ausgeführt von der Kapelle des Fürstl. Reg. von Gersdorff No. 80, unter Leitung des Kgl. Musikdirectors Herrn Fr. W. Mülch.

## Programm:

1. Kaiser-Husaren-Marsch (neu) . . . . . Lebr.
2. Overture zu „Baryton“ . . . . . Weber.
3. Arie aus „Judith“ . . . . . Coucunt.
4. Durch und durch modern, Galopp . . . . . Müller.
5. Kaiser Wilhelm-Festmarsch . . . . . Ed. von Lade.
6. Fantasie aus „Lucia de Lammermoor“ . . . . . Donizetti.
7. Donauweibchen, Walzer . . . . . Joh. Strauss.
8. Dur und Moll, Potpourri . . . . . Schreiner.

Abends 8 Uhr:

**Doppel-Concert**

(308. Abonnements-Concert)

des Wiesbadener Musik-Vereins, unter Leitung des Königl. Kapellmeisters Herrn C. H. Meißner und der Concertsänger-Gesellschaft Ringler und Hoff aus dem Pasterthal.

## Programm:

1. Gruss an Karlsruhe, Marsch . . . . . A. Krantz.
2. Overture zu „Nabuccodonosor“ . . . . . G. Verdi.
3. Zigeunerbaron-Quadrille . . . . . Joh. Strauss.
4. Vorträge der Concertsänger-Gesellschaft Ringler und Hoff.
  - a) Gailthaler Jäger-Marsch, Chor . . . . . Kochat.
  - b) Der Abend auf der Alm, Duett . . . . . Knebelberger.
  - (El. Hermine u. Mirel.)
  - c) „Die Fremde“ in „Tyrus“, National-Chor . . . . . Wolkstein.
  - d) Am Wörther See, Walzer-Idylle . . . . . Kochat.
5. Der Wald, mein Meister! Lied für Trompete . . . . . L. Seibert.
6. Brautseufzer, Concert-Polka . . . . . F. Goldberg.
7. Vorträge der Concertsänger-Gesellschaft Ringler und Hoff.
  - a) „A Blümler und a Herz“, Solo mit Chor . . . . . Knebelberger.
  - (Solo: Herr Ploner.)
  - b) „Mei Bäbel“, Solo mit Jodler . . . . . Drandt.
  - (El. Hermine.)
  - c) „Schaut der Jäger Thal“, Nationalität . . . . . Peter.
  - d) Hoch Oesterreich! Patriotiche Marsch . . . . . Suppe.
8. Paraphrase über Lortzing's Lied „Es war eine kitzliche Zeit“ . . . . . A. Wiedelke.
9. Aus schöner Zeit, Walzer . . . . . J. Rixner.
10. Ein Liederkranz, Marsch-Potpourri . . . . . Th. Michaeli.

**Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.**

**Geborene:** 21. Juni: dem Rentner Carl Hofmann, S. Richard Gustav Hugo Carl; dem Landwirt Ludwig Endre c. S. 22. Juni: dem Schlosser Johann Wilhelm Schloß c. S. 23. Juni: dem Schlosser Johann Wilhelm Schloß c. S. 24. Juni: dem Schlosser Johann Wilhelm Schloß c. S. 25. Juni: dem Schlosser Johann Wilhelm Schloß c. S. 26. Juni: dem Schlosser Johann Wilhelm Schloß c. S. 27. Juni: dem Schlosser Johann Wilhelm Schloß c. S. 28. Juni: dem Schlosser Johann Wilhelm Schloß c. S. 29. Juni: dem Schlosser Johann Wilhelm Schloß c. S. 30. Juni: dem Schlosser Johann Wilhelm Schloß c. S. 31. Juni: dem Schlosser Johann Wilhelm Schloß c. S.

**Verheiratete:** 28. Juni: Kaufmann Georg Philipp Ludwig Endre hier und Pauline Elisabeth Margarete Wiedelke, geb. hier; 29. Juni: Kaufmann Georg Philipp Ludwig Endre hier und Pauline Elisabeth Margarete Wiedelke, geb. hier; 30. Juni: Kaufmann Georg Philipp Ludwig Endre hier und Pauline Elisabeth Margarete Wiedelke, geb. hier; 31. Juni: Kaufmann Georg Philipp Ludwig Endre hier und Pauline Elisabeth Margarete Wiedelke, geb. hier.

**Gestorbene:** 27. Juni: Robert Theodor, S. des Bildhauers Wilhelm Krieger, 30. 14. 2.

Geburts-Anzeigen  
Verlobungs-Anzeigen  
Heiraths-Anzeigen  
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung  
herstellt die  
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei  
Comptoir: Langgasse 27, Edgesschen.

**Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.**

Seit 1. Januar 1892 ist das Aufnahmegebot auf 1 Mark für Mitglieder von 14 bis 30 Jahren und auf 2 Mark für solche von 31 bis 50 Jahren herabgesetzt. Anmeldungen zum Beitritt sind an die 1. Vorsitzende, Frau Luise Doecker, Schulstr. 11, zu richten. Die Kasse zählt 1000 Mitglieder und gewährt freie ärztliche Behandlung, Arznei, Krankengeld, Wochenbett-Unterstützung u. Sterbegeld. Monatsbeitrag 70 Pf. 29.

**Photographie!**

## Spezialität:

Miniatüren auf Eisenblech und Porzellan gemalt.

Aufnahmen wie zu jeder anderen Photographie, auch nach Photographie und anderen Bildern.  
**Anerkennungsschreiben** über Echtheit ist in künstlerische Ausführung von Sr. Maj. dem Kaiser Wilhelm I., Ihrer Maj. Hoheit der Frau Großherzogin von Luxemburg, Herzogin von Nassau, und vielen anderen hohen Persönlichkeiten. Größere Bilder in Öl und Aquarelle angefertigt.

**Alle anderen Größen** der Photographien in vorzüglicher Ausführung. Besonders Nische verwende ich auf geschmackvolle und vortheilhafte Auffassung, die Aufnahmen, die ich dafür nicht verwerde, werden nicht berechnet. — Copien, Vergrößerungen nach Photographien, Zeichnungen, Glasbilder u. Daguerreotypen nach neuer Methode. 19172

**Ottile Wigand,**

Malerin und Hof-Photographin Sr. Maj. Hoheit des Großherzogs von Luxemburg, Herzogin von Nassau, Taunusstraße 27, im Vorderhaus 1. Trepp. Am Haus-Eingang Ausstellung von Photographien.

**Photographische Apparate,**

für Liebhaber ohne Vorkenntnisse zu benutzen, zu Fabrikpreisen.

Trockenplatten in allen Größen.

Reine Chemikalien, sämtliche patentirte Entwärter zu Originalpreisen.

Großes Lager aller Utensilien für Photographie.

Anleitung kostenfrei. Dunkelkammer zur Verfügung.

Christian Tauber, vorm. W. Hammer,

Photographische Manufaktur,

Kirchgasse 2a.

12275

**Sonntags-Ruhe.****Gesang-Wettstreit Eltville 1892.**

3. Juli. 11 Uhr: Festzug; 3 1/2 Uhr: Beginn des Wettstreites.

4. Juli. 10 Uhr: Ehrenwettstreit; 2 Uhr: Wettstreit im Volkslied; 4 Uhr: Preisvertheilung.

Festplatz am Rhein.

12010

Das Fest-Comite.

**Wo frühstückt man am**

| Besten?                                                    | 19. Taunusstraße 19. | Billigsten?                     |
|------------------------------------------------------------|----------------------|---------------------------------|
| Div. Braten und Junge, per Port. . . . .                   | 0.40 Pf.             | Röte-Bräthen . . . . . 0.18 Pf. |
| Hob., gef. Schinken und die Buchstücken, per Port. . . . . | 0.35                 | Feleste Bräthen . . . . . 0.30  |
| Sardellen- und Trüffeleierwurst, per Port. . . . .         | 0.35                 | Ital. Salat . . . . . 0.30      |
| Rayonnisse von Gummier, per 1/2 Port. . . . .              | 0.50                 | z. z. . . . . 1.17 Pf.          |

Naturreich Weiß- und Roth-Weine, sowie Wiesbadener, Mainzer und Aachener Rulmbacher Hochstapler im Anschluss.  
Heinr. Fehling, Koch,  
Charaktere- und Koch-Schäft.

**Geschäfts-Anzeige.**

Nachdem ich mich am 24. d. M. von Herrn Hermann Kühn getrennt habe, führe ich das Geschäft unter der Firma Kühn & Weidmann betriebe. Preis- u. Parfümerie-Geschäft unter meinem Namen.

**Adolf Weidmann,**

für alleinige Rechnung fort.  
Meine langjährige Thätigkeit in dieser Stadt und meine Verbindungen mit den ersten Firmen der Parfümerie- und Toilettengegenstände-Branche legen mich in den Stand, den weitgehendsten Ansprüchen meiner geehrten Kundschaft und Abnehmer gerecht zu werden.  
Indem ich Vorbehalten zur öffentlichen Kenntniss bringe, bitte ich um gütige Fortsetzung des mir früher geschehenen Vertrauens.

**Adolf Weidmann,**

Hotel Petersburg, Aufseimstraße 3.

**Wollt ihr,**

Waldeck, stets im Besitz mit einer Feinart in Verbindung stehen, wollt ihr über das, was in derselben vorgeht, fortwährend unterrichtet sein, wollt ihr eure Liebe und Aufmerksamkeit zum Vaterlande wahren, so lest die

**Waldeckische Zeitung.**

## Bad Bildungen.

welche neben einem kurz und prägnant gefassten politischen Theile Nachrichten aus allen Orten des Fürstenthums Waldeck-Hymont, wobei derselben zahlreiche Correspondenzen zur Seite stehen, enthält und jedes Fortkommen von Bedeutung in klarer und knapper Form bei der Bearbeitung von nützlichen Mittheilungen sofort zur Kenntniss ihrer Leser bringt.

In ihrem Redactionen nimmt die Waldeckische Zeitung Beiträge gelehrter Autoren auf und richtet ihr Augenmerk hauptsächlich auf solche Erörterungen, Romane und Novellen, welche sich zum Hauptzweck die Belehrung und Erbauung haben. Eine angenehme Erweiterung erfährt das Redaction durch die wöchentliche Beigabe eines gut illustrirten Sonntagsblattes.

Probenummern stehen gern unentgeltlich zur Verfügung. Der Abonnementspreis beträgt 1.25 Mk. für das Quartal. Inserate haben bei der großen Verbreitung des Blattes stets den erwünschten Erfolg.

Die Expedition der Waldeckischen Zeitung

in Bad Bildungen.

**Neuheit!****Patent-Deiglanzfarbe**

übertrifft jede bis jetzt bekannte Fußbodenfarbe an Haltbarkeit, schnellem Trocknen und elegantem Aussehen. Sie hat eine stärkere Deckkraft wie Deiglanz, trocknet in 6 Stunden hart unter höchstem Glanz ohne nachzukleben.

1 Kilo hinreichend für 15 qm. Meter.  
Vorräthig in Patentboden, die gleichzeitig als Farbtopf dienen, von 1 Kilo Inhalt a Mk. 1.70 in 6 Nuancen. 12267

**Willh. Hehr. Birk,**

Melbach u. Dantenstrassen-Gde.

**Wegen vorgerückter Saison**

verkaufen wir sämtliche noch auf Lager habende

**Stroh-Hüte**

für

Herren, Damen und Kinder

zu bedeutend herabgesetzten Preisen. 12276

**Strohhutfabrik Petitjean freres,**

Taunusstraße 9, vis-à-vis dem Kochbrunnen.

Pilsch-Pantoffeln für Damen von Mk. 2.50 an,  
Lasing-Pantoffeln für Damen von Mk. 2.50 an,  
Lasing-Pantoffeln für Damen von Mk. 3.00 an,  
Pilsch-Pantoffeln für Herren von Mk. 3.50 an,  
Stramin-Pantoffeln für Herren von Mk. 3.50 an,  
Segeltuchschuhe für Damen von Mk. 3.00 an,  
Segeltuchschuhe für Herren von Mk. 4.00 an,  
Lasingtuchschuhe für Herren von Mk. 4.00 an,  
empf. Gg. Meiser, Kirchhofgasse 5, n. d. Langgasse. 12146

**Zeitungs-Manufaktur**

per Ries 50 Pf. zu haben im Tagbl.-Verlag.

Hiermit die ergebene Anzeige, dass vom 1. Juli ab mein Geschäft des Samstag bis Abends 12 Uhr, des Sonntags von früh 7—10 und Mittags von 12—2 Uhr geöffnet ist, was gütigst zu beachten bitte. Hochachtungsvoll

**H. Lieding,**

Juweller, Gold- und Silberwaren-Fabrikant,  
Langgasse 36, „Zur Krone“. 12310

**Sicherheitsgewehr, leicht laufend, sehr billig zu verkaufen**

Dambachthal 10, Bort. 12277

**Romant. Hühnerreit Ditzren,**

ca. 20 Duf., halb ff. Rand, halb Hühnerreit flatter See, hohe Uhr, nicht am herrschaftl. Hause, sehr Kuchel, Anzahlung 45,000 Mk., billig zu verkaufen. Selbstkäufer Auskunft gegen 20 Pf.-Briefm. durch

Jusfath Horn, Austerburg.

**Mietgesuche****Gesucht per sofort**

eine helle Wohnung von 2 Zimmern und Küche, Sinterhaus Bort, möglichst im Centrum der Stadt. Preis 300—400 Mk. Offerten wollen man Heroldstraße 2 einreichen.

**Verschiedenes**

Miether erhalten kostenfrei Nachweis von Wohnungen, Zimmern, Kabinen u. d. d. Filiale des Wohnungs-Instituts „Dahleim“, Ludwig Engel, Rheinstraße 21, Internationales Reisebureau. 872

**Vermittelt eines eigenen Verfahrens**

werden vergoldete und bronz. Gegenstände, größere wie kleinere, (Candelaber, Kronleuchter etc.), wie neu wieder hergestellt von Franz Gerlach, Schwabacherstraße 19.

Massage seit 11-jähriger Thätigkeit. Behandlungen in Massagen, Ein- u. Uebungen f. Herren u. Damen, werden a. Berlin u. 50 Pf. an reich anst. H. Taubert. 12163

**Möbel jeder Art**

werden elegant u. sauber lackirt, sowie Eisenmöbel in Gold u. allen Farben in eleganter Ausführung bei billiger Berechnung bei W. Unbescheiden, Rader und Rader, Wehrstraße 25. 6743

**Familien-Nachrichten****Taufung.**

Für die Beweise der verglichen Theilnahme bei dem mich so schwer getroffenen Verluste meiner lieben Frau und Kinder sage allen Freunden und Bekannten, aber insbesondere Herrn Pastor Grein meinen tiefgefühltesten Dank.  
Georg Chies,  
Königl. Chorleiter.

Ich sage in meinem Namen, sowie im Namen meiner trauernden Kinder und Enkel, den vielen treuen Freunden und Bekannten für die zahlreichen Beweise von Liebe und Anhänglichkeit, welche meiner lieben Frau,

**Marie Elisabeth Schlink,**

geb. Erkel,

dargebracht worden sind, sowie für die überaus reichen Blumenspenden auf diesem Wege meinen tiefgefühltesten Dank. 12274

Wiesbaden, 29. Juni 1892.

Georg Ph. Schlink.



# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 299. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 29. Juni.

40. Jahrgang. 1892.

Nachdruck verboten.

## Skizzen aus Nassau.

(Nach archaischen Quellen für das „Wiesb. Tagblatt“ bearbeitet.)  
Von Theodor Schäfer.

### Sossenheim.

Wie in Jülich und Verwaltungs-Angelegenheiten mit Höchst, zu dessen Gericht es zwei Schöffen stellte, so war Sossenheim in Kirchenachen mit Nied vereinigt, mit dessen Pfarre es sich 1280 wegen der Einkünfte seiner Kapelle verglich. Im 1600 trat die Gemeinde aus dem Nied Pfarrverbande aus, aber noch bis 1689 kamen ihre Mitglieder am St. Marcellus zur gemeinschaftlichen Prozession nach Nied. Der Thurm der Sossenheimer Kirche, während des 30-jähr. Krieges eingestürzt, wurde 1661 mit Unterstützung des zehntberechtigten Pfaffenstifts in Mainz neu aufgebaut; 1674 während der Fünfundvierzigjährigen Abnahme seines Fleisches beraubt, wurde er erst 1688 nothdürftig wieder hergestellt. Vor dem Ort stand die Biergärtner Kapelle. Auch ein Schulhaus war vorhanden, zu dessen Erneuerung sich die Gemeinde i. J. 1800 freies Bauholz erbat. Unter den 45 Hofstätten des Ortes fanden sich i. J. 1654 15 verwüstete und 1680 war die Zahl der Einwohner oder Familien, die schon 1609 64 betrug, 44. Von einer 1623 dort bestandenem Randogstelle und dem höchsten Gericht des Mainzer St. Jacobsklosters ist nach dem Kriege nicht mehr die Rede. 1733 erhielt der Ort sein eigenes Gericht. Das von demselben selbst benutzte Siegel zeigte den h. Georg im Kampf mit dem Drachennach und der Umschrift Sossenheimer Gerichts Insigel 1733. 1780 hatte der Ort 73 Häuser, 57 Scheunen, 45 Ställe und 19 offene Brunnen.

Zur Gemarkung gehörte das „Breitenlohe“ oder „Breidenlohe“, ursprünglich vielleicht ein Adelslohe, da 1273 ein Conrad genannt Heide von Breidenlohe auftritt, später aber ein Dorf, dessen Verfall die Erweiterung der Sossenheimer Mauer zur Folge hatte. 1654 waren die an einem Stück gelegenen 81 Morgen ehemaliger Kraut- und Weinärten „zu Breitenlohe“ mannschön mit Holz und Schilf überwachsen und überflutet. Als Eigentümer galten die Herren v. Cronberg, v. Dalberg u. A., denen die Inhaber mit Geld, Hühnern, Apfeln, Bienen, Kram, Zwiebeln, Knoblauch, Nelken u. zinspflichtig waren. Weiter befanden in Sossenheimer Gemarkung die v. Metternich: J. 1654 7 Hufen oder 210 Morgen, die sie für 40 Malter Korn in Erbschaft gegeben hatten.

In der Gemarkung des Ortes, zwischen diesem und Sulzbach, stand das königliche Jagdgericht Diefenwegen, dessen glücklicher Verfall zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts konstatirt wird. Hier war von den Höfischen das königliche Geleit ausgenommen. 1699 gedachte man in der Gemarkung einen Schatz zu heben. Am 22. Decbr. Amtmann Philipp Adam v. Dienheim und Hofschreiber Peter Bonn nach Mainz berufen, erzählten sich die Leute viel von einem Schatz, der in der Gemarkung liege und von einem Gespenst bewacht werde. Da sich zur Zeit ein sehr erfahrener Schatzgräber aus Sachsen bei dem Herrn v. Nied in Heidenheim aufhalte, der schon Versuche mit der Glühbirne gemacht habe und bereit sei, den Schatz für eine geringe Vergütung zu heben, so wolle man wegen der nothwendigen Mittel die Genehmigung einzuholen nicht versäumen. Die Regierung hatte nichts dagegen einzuwenden, empfahl jedoch eine gewisse Vorsicht bei Bewilligung von Geldern, die auch am Plage gewiesen zu sein scheint, da man die Sache nachher nicht zu schweigen für gut fand.

### Der Wald

Wald ist doch immer das liebste Ziel aller Leute, welche im Sommer einen Ausflug in die Natur unternehmen. Johann Gottfried Schadow, der große Meister der Plastik, welcher so tief eingeprägten war in die Gesetze der antiken Schönheit, daß man glauben möchte, auch die landschaftlichen Reize von Hellas und Rom hätten ihn in ihren Bann gezogen, pflegte oft zu erzählen, er kenne nichts herrlicheres, als den deutschen Wald. „Ich bin nicht so sehr der Italiener“, sagte er dann in seinem mährischen Dialekt, „als die Vögel, welche fallen mit mir schon ja nicht. Immer diese Blüten und diese Pappeln! Ich will es denn am Ende damit? Die neuen Leute, die mich aufgeschleppt Regenschirme und die andern wie zugeklappt.“ In diesem Urtheil, so weit es die Liebe zu dem deutschen Waldfrieden betrifft, steht der Meister keineswegs vereinsamt. Die ersten Besucher der germanischen Gänge bis zu den jüngsten Reisenden, welche die Länder deutscher Jünglinge schildern, sind, wofern nicht der Chauvinismus, die Krankheit unseres Jahrhunderts, ihre Feder lenkt, einzig in der Bewunderung unserer Wälder. Der Berührung mit Wald und Stein gar nicht erst zu gedenken, welche von deutschen Männern selbst ausgegangen sind. Eichendorff und Mendelssohn einten sich in ihrem schönsten Können, als sie unsere Wälder als „Der hat Dich, Du schöner Wald“ schrieben. Seit der Zeit haben es Millionen von Stimmen nachgesungen, und wenn nicht alle Berechnung trägt, werden die Wälder dieses Landes noch fortwährend durch kommende Geschlechter. Allerdings hat Goethe auch dem Lande, „wo die Zitronen blühen“, seinen Zoll an Bewunderung dargebracht; aber die Liebe zum deutschen Wald, von welcher unser Dichter erst besessenen war, erhält darum nicht minder, wenn er singt: „Über allen Gipfeln ist Ruh“, — vielleicht das stillste Jodel, in welchem jemals das Wesen des deutschen Waldes gefeiert wurde.

Es gab eine Zeit auch in Deutschland, wo man den Werth des Waldes unterschätzte und seine Wirkungen für den Wohlstand und die Gesundheit der Bevölkerung noch nicht wissenschaftlich begründet hatte. Mit Feuer und Art vernichtete man in einem Fanatismus, welcher keine Schonung kannte, diese herrlichsten Schöpfungen einer oft tausendjährigen Vegetation. Glühender Sand, nacktes Gestein wurden eingetauscht für die kühlen Schatten, welche der Dom des Waldes ehemals gewährte. Es ist noch nicht lange her, daß wir diese Zeit der Vergewaltigung der Natur hinter dem Rücken haben. Der beginnende Holzarmuth, wie er sich immer energischer fühlbar machte, nöthigte schließlich eine Reihe einsichtsvoller Männer, dafür Sorge zu tragen, daß man einerseits mit der Verschönerung und andererseits daran denke, wie ein Wiederaufbau des vernichteten Waldes erzielt werde. Zumal waren es drei Männer, welche sich in dieser Hinsicht ein geradezu unsterbliches Verdienst erworben haben: Georg Ludwig Hartig, preussischer Oberlandforstmeister, Heinrich Cotta, welcher auf der sächsischen Forstakademie Tharand die Wissenschaft des grünen Waldes einer lehrbegierigen Jugend vortrug, und der „alte“ Peil aus der gleichen Stellung auf der märkischen Forstakademie zu Eberswalde. Man kann von diesen dreien sagen, daß sie Deutschland nicht allein, sondern auch den übrigen Staaten Europas, welche sich die von ihnen vertretenen Grundsätze angeeignet, die Wälder und uns also den Ort wiedergegeben haben, wo wir im Sommer unsere Erholung finden können und am liebsten Beziehungen eingehen zu der Natur, die uns durch das wahrerliche Streben einer überlängten Zeit ohnehin ziemlich entfremdet war.

### Der Weltenstaub.

Wie das kleinste Nöbchen bei seiner Drehung durch Neigung an Staub ansetzt, so wird auch von der Erde und ihrer Atmosphäre einwirkend etwas abgerieben und in den Weltraum hinausgeschleudert. Die Erde und jeder andere Himmelskörper müßte sich in dieser Weise allmählich in kosmischen Staub auflösen, wenn hier nicht andererseits wieder fortwährend Substanz aus dem Weltraum zugeführt würde. Es geschieht dies einerseits durch das fortwährende Gerastöhen von Meteoriten, deren Zahl nach der Berechnung einzelner Astronomen sich täglich auf mehrere Millionen belaufen soll, obgleich wir herzlich wenig davon bemerken. Aber nicht die Trümmer verfallener Welten allein sind es, welche fortwährend auf uns herabregnen, sondern die Erde muß auch, wie sie eine Bahn von Luft und Staub hinter sich zurückläßt, in ähnlicher Weise die Materie, die sie auf ihrem Wege vor sich antreibt, verdichten und in sich aufnehmen. So gelangt denn fortwährend kosmischer Staub auf unsere Erde, der auf anderen Himmelskörpern in derselben Weise entstanden ist, wie Staub bei uns entsteht, durch Reibung und Abnutzung. Ob bei diesen Vorgängen die Erde mehr gewinnt, als sie verliert, oder ob das Ungleichgewicht der Fall ist, das wissen wir nicht. Der kosmische Staub, der auf uns herabregnet, entstammt anderen Himmelskörpern, er kann von der Sonne selbst, vom Neptun, Mars, Saturn, oder von der Venus herrühren. Und weil dies der Fall sein muß, so können wir mit Zug und Recht sagen, daß zwischen diesen Gestirnen und der Erde ein fortwährender Verkehr stattfindet. Nun kann man allerdings von einem Verkehr nicht reden, wenn die von einem Gestirn zum andern getragene Substanz wirklich der Bringer einer Wüstenschaft ist, wenn mehr als bloß gleichgültige Materie hin und her geschleudert wird. Was erzählen uns die Meteoriten von der untergegangenen Welt, deren Trümmer sie sind? Die letzten Reste einer Wüstenschaft, die sie uns bringen, werden entfernt, wenn sie in elendem Fluge durch unsere Luft sausen und in heftige Gluth gerathen, selbst die Form verändern, welche sie einst besaßen. Nicht so der kosmische Staub. Seine außerordentliche Feinheit erlaubt ihm, der heftigen Abkühlungskraft der Erde Trotz zu bieten und, einmal in ihre Atmosphäre hineingelangt, ganz langsam in derselben herabsinkender, ohne sich zu erhitzen. Nun ist es aber allgemein bekannt, daß in allem irdischen Staub auch die Keime kleinster Lebewesen enthalten sind. Mit dem Staube gerathen diese Keime in den Weltendüster, um dort ruhelos umherzuirren. Wenn andere Planeten organisches Leben beherbergen, so werden auch von ihnen aus Keime mit dem Staub emporsteigen. Da nun jeder Himmelskörper kosmischen Staub nicht nur abgibt, sondern auch aufnimmt, so ist es klar, daß auch die Keime der niedrigsten Organismen, diese Staubbewohner, fortwährend von einem Himmelskörper durch den Weltraum hindurch auf den anderen übertragen werden müssen.

Sene Himmelskörper, deren augenblicklicher Zustand ein organisches Leben unmöglich macht, werden die Keime, welche ihnen fortwährend zugeführt werden, unbenutzt lassen. Sobald aber ein Himmelskörper beschäftigt ist, Leben zu unterhalten, so kann dieses Leben nicht ausbleiben; denn er wird von den anderen Spätern aus fortwährend mit der Auswurf organischen Lebens versorgt. Es ergibt sich daraus, daß auf allen Himmelskörpern, deren Bedingungen ähnliche sind wie diejenigen auf unserer Erde, auch ein ziemlich ähnliches, auf den gleichen Grundlagen beruhendes Leben herrschen muß. Auch dort wird es Pflanzen und Thiere geben, welche vielleicht in der Form von den unsrigen abweichen, deren Grundelemente aber, ebenso wie bei uns, protoplasmatische, fernführende, theilungsfähige Zellen sind. Das ist die Wüstenschaft, die uns der kosmische Staub bringt. Derselbe spielt auch eine Rolle in einer anderen Frage, die

schon so manches Gemüth erregt hat, in der Frage der Urzeugung. Wann und wo hat dieselbe stattgefunden? Das wissen wir nicht, wenigstens jetzt noch nicht. Aber das eine können wir sagen: Es ist nicht möglich, daß die Urzeugung auf der Erde stattgefunden hat. Wie die Erde tagtäglich Milliarden von Lebewesen in den unendlichen Weltraum hinausendet, um damit unbekannte Welten zu bevölkern, so hat sie auch von Anfang an solche Keime ausgesandt. Vielleicht ist das Leben auf unserer Erde nur die Fortsetzung einer üppigen Thier- und Pflanzenwelt, die einst jenen Planeten überzog, dessen letzte Trümmer jetzt als Meteoriten auf uns niederfallen. Vielleicht haben schon tausend Welten wie die unsere vor uns bestanden, tausende von Civilisationen wie die unsere sind entstanden, zu Grunde gegangen, und jede hat der andern nur das vererbt, womit sie selbst begonnen hatte: Die Urzelle. Es ist nicht zu leugnen, daß die Betrachtung des kosmischen Staubes uns ein gewaltiges Gemälde von Werden und Vergehen entrollt, ein Gemälde, welches düster und schaurig die buchstäbliche Wahrheit des Wortes erweist, daß wir Staub sind und zu Staub werden müssen, welches uns aber andererseits den Trost giebt, daß selbst beim Untergang des Planeten, den wir bewohnen, das Leben, welches ihn uns werth macht, auf einem andern, neuen Himmelskörper eine bleibende Stätte finden wird. „Es wird die Spur von unserem Erdemallen nicht in Keonen untergehen!“

### Aus Kunst und Leben.

\* Wie der Blinde sieht. In dem fünften Heft des dritten Bandes der „Reichsliste für Blinden“ der „Sinnesebene“ (Hamburg und Leipzig bei L. Voss) finden wir einen interessanten Aufsatz über Begründung einer Blindenpsychologie von einem Blinden. Der Autor, Friedrich Gutschmann, führt darin u. A. den Nachweis, daß die sinnliche Annahme, der Blinde benützt als Hauptmittel für das seelische Empfinden das Tasten, nicht zureichend ist; in weit höherem Grade füllt die Aufgabe des Gehörs zu. „Es handelt sich dabei nicht bloß um eine Schärfung des Gehörs, welches dem Blinden ermöglicht, da noch etwas zu hören, wo der Sehende nichts mehr hört, sondern der Blinde benützt auch dieselben unglücklich vertheilten Unternehmungen im prägnanten Sinn des Wortes. Wie wichtig eine solche Fähigkeit für den Orientierungssinn des Blinden sein muß, ist klar; legt sie ihn doch in den Stand, sich in seiner Umgebung zu orientieren und eine vollständige Sicherheit zu gewinnen, so daß er weiter kommen und in belebten Straßen einer Großstadt ohne Führer zurückgehen vermag. Dadurch, daß der Blinde die Hindernisse der äußeren Welt in den weiten Höhlen und am unmittelbarsten durch das Ohr in sich aufnimmt, dadurch erklärt es sich auch, daß er häufig und bisweilen gegen seine bessere Einsicht in seiner Bewegung oder Abweichung durch den Klang der Stimme der betreffenden Person beeinflusst wird, gerade so, wie Sehende sich von einem Gesicht angezogen, von einem andern dagegen abgestoßen fühlen. Bekanntlich für den Grad, bis zu welchem der Blinde diesen Gehörseindrücken vertritt, ist folgender Vorfall, welchen Anna Wäld in einem Briefe an den Verfasser der „Reichsliste“ berichtet. Ein blindes Mädchen, das eine berühmte Sängerin wiederholt hatte singen hören, hatte, von dem bezaubernden Wohlklang der Stimme hingerissen, die Persönlichkeit der Sängerin auf's Höchste idealisirt; als ein Bekannter so grausam war, sie über den leichtsinnigen Wandel der Künstlerin aufzuklären, rief die Blinde, aus allen Fäulnissen gerissen, mit naivem Schmerz aus: „Wenn diese Stimme lägen konnte, dann ist Alles Rüge!“

### Gerichtssaal.

\* Ein Stempelsteuer-Prozess wurde kürzlich vor der dritten Strafkammer in Berlin gegen sieben dortige Kaufleute verhandelt. Der Herr Richter, Herr Dr. v. L. im Saal, hat ein Urteil gesprochen, welches sich auf einen Streit zwischen einem Kaufmann und einem Spielkarten-Händler bezieht. Der Kaufmann behauptete, daß die Karten nicht richtig waren und er habe sie nicht gekauft. Der Richter urtheilte, daß die Karten richtig waren und er habe sie gekauft. Der Kaufmann wurde verurtheilt, die Karten zu bezahlen. Der Richter urtheilte, daß die Karten richtig waren und er habe sie gekauft. Der Kaufmann wurde verurtheilt, die Karten zu bezahlen. Der Richter urtheilte, daß die Karten richtig waren und er habe sie gekauft. Der Kaufmann wurde verurtheilt, die Karten zu bezahlen.



